

Das stählerne Gefühl

Seit mehr als 200 Jahren donnert das Hammerwerk der Familie Krumpholz durch die Stille des Frankenwaldes. Mit hochwertigem Werkzeug für Garten, Forst und Bau führt die achte Generation das traditionelle Schmiedehandwerk in die Moderne

VON ANNA GÜNTHER

Grafengehaig – Hinter sanften Hügeln in einem tiefen Tal liegt der Guttenbergerhammer. Die oberfränkischen Dörfer auf dem Weg in den Wald wirken wie ausgestorben. Auf der Lichtung steht eine Halle, daneben ein Haus mit Teich. Es duftet nach Nadelbäumen, der Bach rauscht. Ein Forstweg führt zwischen den Bäumen durch, benutzt hat ihn schon lange niemand mehr. Plötzlich taucht ein schlohweißer Kopf auf, die alte Hündin umkreist schweigend das Auto. Im Innern hektische Spiegelblicke, um Kollisionen zu vermeiden. Die Hündin hoppelt etwas steif davon. Alarm schlagen hier eher die Nachbarn, sagt Claus Krumpholz. Fährt ein fremdes Auto durchs Dorf Grafengehaig hinab ins Tal, klingelt bei ihm schon das Telefon.

Er liebt die Abgeschiedenheit im Frankenwald, sagt Krumpholz, und erzählt von Partys in der Jugend und Lagerfeuern. Die Kreisstadt Kulmbach liegt 20 Kilometer entfernt. Auch der Sohn Claus schüttelt bei der Frage nach Einsamkeit energisch den Kopf. Sie mögen die Freiheit im Wald, seit 215 Jahren ist das Hammerwerk im Besitz der Familie. In der Schmiede wurden schon lange vorher Waffen für die Familie Guttenberg hergestellt. 1799 kaufte Johann David Krumpholz den Guttenbergerhammer. Sieben Generationen später entstehen hier noch immer Werkzeuge für Garten, Forst und Bau.

MADE IN BAYERN



Familienbetriebe, deren Produkte über Bayerns Grenzen hinaus bekannt sind

Zwölf Angestellte arbeiten für die Familie, und der Sohn ist mit 25 fest entschlossen, die Firma in der achten Generation weiterzuführen. Der Junior studiert Maschinenbau, und er hat Pläne. Doppelt so groß soll das Hammerwerk werden. Das Geschäft mit den handgeschmiedeten Gartengeräten läuft gut, die Familie will investieren. „Wir könnten ganz Werkzeugdeutschland alle Wünsche erfüllen. Platz ist genug“, versichert der Vater. Aber sie wollen ein Handwerksbetrieb bleiben, das alte Wissen erhalten. „Früher galt unser Beruf als schmutzig, heute wächst die Ehrfurcht vor dem Handwerk wieder“, sagt Krumpholz, „wie glühendes Eisen sich verformt, ist phantastisch. Das ist der beste Beruf der Welt.“ Er strahlt.

Dass in der schlichten Halle höllisch heiße Feuer brennen und Hammer mit tonnenschwerer Wucht Stahl wie Butter formen, ist von außen nicht zu ahnen. Verschachtelt ist das Gebäude, seit 200 Jahren wird bei Bedarf angebaut. In den Vorräumen stapeln sich Spaten, Hacken, Rechen und Äxte bis zur Decke, im Lackiererraum stehen Schaufeln in mattem Schwarz. Nur die Bau-Geräte werden noch rot eingefärbt, beim Gartenwerkzeug soll man den gehärteten Stahl sehen. Es riecht nach Öl und Lack, die Wände der Schmiede sind verrußt, in Eimern schimmern Stahlspäne. Maschinen stampfen und schnaufen. Vier Hämmer, fünf Pressen und eine Walzmaschine sind bei Hochbetrieb im Einsatz. Der Lärm ist ohrenbetäubend, Funken

sprühen orangerot, dunkel glüht das Eisen. Mitarbeiter Klaus Fischer ist die Ruhe selbst, er kennt das alles seit 30 Jahren. Zwei Ölöfen erhitzen Stahlquader auf 1200 bis 1400 Grad Celsius, nach 30 Sekunden kommen die Klötze rot glühend vorne raus. Der Schmied steht mit dem Eisen an Lufthammer und steuert 100 Tonnen

Schlagkraft. Mit dem Fußpedal. Jeder Schlag muss sitzen, Stahl ist sensibel.

Vorsichtig bewegt Fischer das Eisenstück, das langsam die Form einer Schaufel annimmt. Er trägt es mit der Zange zum Wassereimer, taucht das dunkelrot glühende Teil zwei Zentimeter hinein und legt es ab. „Die Härtelinie muss langsam durch

den Stahl laufen, dann hat das Material den richtigen Härtegrad“, sagt Claus Krumpholz. Fischer legt die Schaufel auf den Amboss und bearbeitet sie mit dem Hammer. Wieder lässt er den Stahl ruhen, den höchsten Härtegrad erreichen. „Warten wir zu lange, wird das Metall wieder weicher“, sagt Krumpholz.



Glühendes Metall in Werkzeug zu verwandeln, hat für Georg, Claus (Sohn), Claus und Elke Krumpholz etwas Magisches. Auch ihr Mitarbeiter Klaus Fischer liebt es, wenn die Funken fliegen.

FOTOS: SERVUSMARKTPLATZ.AT/OH



Im Nachbarraum werden die Werkzeuge geschliffen, mit Staubabzug und Schutzkleidung. „In China saßen Dutzende Frauen in einer Halle ohne Schutz, das hat mir Tränen in die Augen getrieben“, sagt Krumpholz senior. Diese Bedingungen sollte sich bewusst machen, wer für ein paar Euro eine Schaufel im Discounter kauft. Die Stiele der Werkzeuge sind aus hessischem Eschenholz, die Energie für das Hammerwerk liefern die umliegenden Bäche. Der Raum, in dem das Wasserkraftwerk steht, duftet nach Wald, feuchtem Laub, Bachforellen, kühlen Kieselsteinen und klarem Wasser.

Den Strom, den er nicht braucht, speist Krumpholz ins Netz ein. „Aber ein Grüner bin ich nicht“, sagt der Senior-Chef, „ich mache nur grüne Werkzeuge.“ Das Leben mit und in der Natur sei für die Familie selbstverständlich. Blickt man sich um, wirken die dunklen Tannen übermächtig. Sie zieren das Firmenlogo seit 200 Jahren. „Das war immer schon ein magischer Ort“, sagt Elke Krumpholz. Die Schmiede findet sie auch nach Jahrzehnten noch spannend: „Wenn ich sehe, wie die Schmiede aus einem Klotz irgendetwas formen, das ist faszinierend.“ Die ganze Familie spricht fast ehrfürchtig von ihrem Handwerk. Das überträgt sich. Der Sohn riss als Zweijähriger einmal aus, rannte hinunter zur Werks-halle. Sie fanden ihn versteckt zwischen Paletten, er beobachtete die Lkw. „Ohne Schuhe, im Winter“, sagt die Mutter amüsiert.

Österreich ist der wichtigste Partner, gefolgt von Tschechien, Polen und Russland

Hunderte verschiedene Werkzeuge hat Krumpholz im Programm, beliefert damit den Gartenfachhandel. Das Sortiment auf diesen Markt umzustellen und auszuweiten, war die Idee des Vaters. Sie hat die Firma wieder auf den Erfolgskurs gebracht. In den Siebziger- und Achtzigerjahren hatte Georg Krumpholz Mühe, sie zu erhalten. Billige Schaufeln aus Osteuropa und China überschwemmten den Markt. Der Preisdruck auf dem Bau ist nach wie vor extrem. „Und die Unternehmer geben den Arbeitern lieber Billig-Schaufeln, die sofort kaputtgehen. Da könnten sie auch mit den Fingernägeln arbeiten“, sagt Claus Krumpholz senior. Seine Schaufeln sind aus hartem Stahl, der nicht kaputt geht. Die spezielle Legierung ist seit 200 Jahren Familiengeheimnis, aber Qualität kostet. Er nimmt eine Gartenkralle in die Hand, drückt die Zinken, bis seine Knöchel weiß hervortreten. Das Metall gibt nicht nach. Dafür kostet seine Kralle fast das Dreifache eines handelsüblichen Produkts.

„Niemand möchte nach 200 Jahren der Letzte sein“, sagt Claus Krumpholz senior. Sein Vater haben nur erhalten und nicht investieren können. Mittlerweile nimmt Werkzeug für Garten und Forst 80 Prozent des Geschäfts ein, die Firma erwirtschaftet 2,5 Millionen Euro Umsatz im Jahr. Krumpholz will das verdoppeln. Der Markt sei da, sagt er. Mit 17 stieg Claus Krumpholz senior ins Unternehmen ein, er arbeitete viele Jahre lang mit, bevor er 2003 den Chefposten offiziell von seinem Vater Georg übernahm. Ein Jahr später fokussierte sich die Firma auf den sogenannten grünen Markt. 2004 investierten sie kräftig und exportierten erste Werkzeuge. Österreich ist der wichtigste Partner, gefolgt von Tschechien, Polen und Russland.

Die Sanktionen spüre er, sagt Krumpholz. Sorge vor der Konkurrenz aus Asien hat er aber nicht, sagt er. „Wir verwenden Kohlenstoff-Stahl, setzen das Maximum an Zähigkeit ein, was man in einer Schmiede bearbeiten kann.“ Wenn die Chinesen die gleiche Qualität produzieren wollten, müssten sie den gleichen Preis verlangen.